

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Frank Jehle, evang.-reformiert

5. November 2006

Reformationssonntag

Alles sollen eins sein

Johannes 12,21

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Die protestantische Schweiz begeht heute den Reformationssonntag. Dazu zuerst etwas Historisches: In St. Gallen, wo ich lebe, begann die Reformation im Jahr 1524. Damals forderte der Rat, d.h. die Regierung, die Prediger der städtischen Pfarrkirche St. Laurenzen hoch offiziell auf, von jetzt an das heilige Evangelium – ich zitiere – „hell, klar und gemäss der richtigen christlichen Auslegung zu verkündigen – ohne Beimischung menschlicher Zusätze, die mit der Bibel nicht begründet werden können“. Auf dieser Basis wurde das Kirchenwesen von Grund auf neu geordnet. St. Gallen wurde nach Zürich die zweite reformierte Stadt der Schweiz.

Und noch etwas Historisches: 1924 – 400 Jahre später – führte man die sogenannte Reformationsfeier in St. Gallen ein – einen kirchlichen Grossanlass, zuerst in der Tonhalle und später in der Kirche St. Laurenzen. Alle evangelischen Kirchenchöre wirkten mit. Viele mehr oder weniger Prominente hielten und halten heute noch bei diesem Anlass einen Vortrag, z.B. über die „Kerngedanken der Reformation“, über „Christliche Politik oder Politik als Christ“ oder über „Visionen von Kirche“ – in diesem Fall sprach die deutsche Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel.

Elf Jahre lang hatte ich die Aufgabe, diese Reformationsfeier zu organisieren. Einmal erhielt ich einen Brief von einem jüngeren Pfarrer. „Was soll überhaupt diese Feier?“, wurde ich gefragt. „Haben wir Grund, die Reformation zu feiern?“ Oder: „Müssten wir allenfalls nicht allerhöchstens eine Trauerfeier halten?“ Die Reformation sei doch ein Unglück für die Kirche. Sie sei daran schuld, dass es heute unterschiedliche christliche Konfessionen

gibt und Streit zwischen Christinnen und Christen – manchmal sogar blutig. Von einer Feier zu Ehren der Reformation wollte dieser Kollege unter gar keinen Umständen etwas wissen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, was sage ich dazu? Ich denke, dieser jüngere Pfarrer hatte ein Stück weit Recht. Besonders Europa wären viele Kriege und andere Konflikte erspart geblieben ohne die Reformation. Aber trotzdem hat dieser Kollege nicht nur Recht. Auch römisch-katholische Fachleute geben heute unumwunden zu: Ohne die Reformation wäre das Christentum im 16. Jahrhundert so stark verwildert, dass es dann vielleicht überhaupt untergegangen wäre.

Die Reformation führte nicht nur zu einem Neubau der Kirche in den protestantischen Gebieten, sondern auch Rom hat davon profitiert. Ohne die Reformation hätte das epochemachende römisch-katholische Konzil von Trient nicht gravierende Missstände abgeschafft, die Priesterausbildung neu geordnet usw. Die Kultur- und Religionsgeschichte Europas – und zwar in allen Ländern und in allen Konfessionen – verdankt der reformatorischen Konzentration auf das Wesentliche des christlichen Glaubens viel. Aus diesem Grund sind nüchtern gestaltete – und nicht triumphalistische – Reformationsfeiern auch heute noch berechtigt. (In St. Gallen wurden in den letzten Jahren übrigens auch die katholischen Theologen und Bischöfe Kurt Koch und Ivo Fürer als Redner an die Reformationsfeier eingeladen – und sie nahmen die Einladung an!)

Aber etwas ist natürlich richtig und wichtig: Wir evangelisch-reformierten Christinnen und Christen dürfen nicht stehen bleiben bei der Reformation. Wir dürfen uns nicht einbilden, dass in unserer Kirche seit und dank der Reformation kein Reformbedarf bestehe. Die Reformation hat zwar viel Gutes und Neues gebracht. Aber auch mancherlei Fragwürdiges ist auf ihrem Grund gewachsen. Nicht nur Licht, sondern auch Schatten gehen auf die Reformation zurück.

Was mich heute besonders gefährlich und störend dünkt, ist der übersteigerte Individualismus, der besonders in der deutschsprachigen Schweiz in vielen reformierten Kirchen herrscht. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund besteht aus 24 Kantonalkirchen, der Evangelischen Freikirche von Genf und der Evangelisch-methodistischen Kirche der Schweiz. An und für sich ist dies nicht ein Missstand. Problematisch erscheint mir aber, wie schwach die Vernetzung zwischen diesen 26 verschiedenen Institutionen ist. Über ganz wichtige Grundfragen – Glaubensbekenntnis, Taufe, Abendmahl, Konfirmation, Ordination der Pfarrerinnen und Pfarrer – laufen

teilweise sehr unterschiedliche Auffassungen und eine gemäss diesen Auffassungen gestaltete unterschiedliche Praxis nebeneinander her. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund ist eine recht schwache Organisation. Es ist den einzelnen Teilkirchen frei gestellt, ob sie die Ratschläge des Kirchenbundes befolgen wollen oder nicht.

Ich greife ein Beispiel heraus: Es gibt Kirchen in der reformierten Schweiz, die nur getaufte Christinnen und Christen zum Abendmahl einladen, während andere die Auffassung vertreten, dass selbstverständlich auch Ungetaufte und Angehörige anderer Religionen das Abendmahl empfangen dürfen, sofern sie es begehren.

Inhaltlich möchte ich dieses Thema jetzt nicht vertiefen, auch wenn ich nicht verschweigen will, dass ich mich zu den Vertreten der zuerst genannten Position zähle. Man mag gute Gründe auch für die zweite Meinung haben. Ungeschickt und ärgerlich dünkt mich jedoch, dass es in dieser wichtigen Frage keinen Konsens gibt, was z.B. auch den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxie erschwert, wo es eine Selbstverständlichkeit ist, dass das Abendmahl und die Taufe nicht auseinandergerissen werden dürfen.

Problematisch ist, dass – um einen Ausdruck aus der Betriebswirtschaftslehre zu brauchen – das Bewusstsein der Bedeutung einer corporate identity für eine Organisation oder Institution nur schwach oder überhaupt nicht entwickelt ist.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich plädiere nicht für eine flächendeckende kirchliche Uniformität. Wenn der übertriebene innerprotestantische Individualismus aber dazu führt, dass es fast unmöglich wird, zu sagen: „Was ist das überhaupt: evangelisch-reformiert?“, schadet das der Kirche. Als Predigttext für meine Radiopredigt am Reformationssonntag 2006 habe ich einen Ausschnitt aus dem Abschiedsgebet Jesu im Johannesevangelium gewählt, Johannes 17, 21:

„Alle sollen eins sein [...], damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“

Noch einmal: „Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“

Es geht hier nicht um ein eintöniges und langweiliges Einerlei der verschiedenen Christinnen und Christen und Kirchen. Alle sollen ihre je verschiedenen Gaben brauchen und leben können. Aber jedenfalls in den Grundfragen des Glaubens sollen alle um ein gemeinsames Glaubensverständnis jedenfalls ringen. Der Text sagt auch, warum: Christinnen und Christen, die als einzelne oder als Gruppen auseinanderdriften, weil alle ihr eigenes Steckenpferd reiten wollen, stehen der Glaubwürdigkeit des Evangeliums im Weg. Weshalb sollte sich jemand der christlichen Gemeinde anschliessen wollen, wenn in einer Gemeinde ja ohnehin alle machen, was sie wollen, und keine Rücksicht aufeinander nehmen?

Noch einmal etwas Historisches: Nur wer die Reformationgeschichte nicht kennt, meint, eine unüberblickbare Meinungsvielfalt in Sachen Religion sei typisch reformiert. Besonders Calvin, der wohl wichtigste Vater der reformierten Konfessionsfamilie, rang zeit seines Lebens um Verständigung und Einverständnis zwischen mindestens den reformierten Kirchen, wenn nicht sogar mit den Lutheraner, Anglikanern und römischen Katholiken.

Ich schliesse mit einigen Sätzen aus Briefen von Calvin: „[...] ich werde mir stets Mühe geben, dass durch meine Schuld die Kirchen nicht zerspalten und auseinander gerissen werden und dass keiner von mir verletzt wird.“¹

Oder immer noch Calvin:

„Da halten wir nun dafür, es sei das als fester Grundsatz aufzustellen: einer soll sich dem anderen anpassen in allen Zeremonien, die keinen entscheidenden Einfluss auf das Bekenntnis unsere Glaubens haben, damit die Einheit der Kirche nicht durch unsere zu grosse Strenge oder Ängstlichkeit zerstört wird.“²

Beziehungsweise:

„Ich bitte Euch um Gottes willen, Euch beiderseits dem anzupassen, was dazu dient, die Einigkeit unter Euch wiederherzustellen; [...] die Hauptsache ist, dass Ihr untereinander verbunden seid in herzlichem Verlangen, Gott zu dienen einträchtig alle zusammen. [...] einer soll den anderen in aller Milde und Freundlichkeit ertragen [...].“³

Und zuletzt:

„Wäre es doch nur zu erreichen, dass an einem bestimmten Ort gelehrte, ernste [Persönlichkeiten] aus den wichtigsten Kirchen zusammenträten, die einzelnen Artikel des Glaubens fleissig besprächen und den Nachkommen

die sichere Schriftlehre über alles Gemeinsame hinterliessen! Aber es gehört zu den Hauptübelständen unserer Zeit, dass die einzelnen Kirchen so auseinander gerissen sind, dass kaum die Zusammengehörigkeit als Menschen unter uns gilt, geschweige denn die heilige Gemeinschaft der Glieder Christi [...].“⁴

So weit Calvin! Wir Reformierten sollten – denke ich – jedenfalls in dieser Hinsicht etwas mehr auf den Reformator hören.

Amen.

1 Mark Rudolf Schwarz (Hg.), Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Neukirchen 1962. Bd. 3, S. 884.

2 Mark A. a. O., Bd. 2, S. 680.

3 Mark A. a. O., Bd. 3, S. 859 f.

4 Mark A. a. O., Bd. 2, S. 596.

Frank Jehle
Speicherstr. 56, 9000 St. Gallen
frank.jehle@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musignwille um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich